


DU HAST GESAGT, ES WÜRDE NICHT WEHTUN

Verkörperte Pädagogik

RAJKAMAL KHLON

Rajkamal Kahlon ist interdisziplinäre Künstler*in und stellt durch ihre Kunst die formalen und begrifflichen Grenzen von Malerei, Fotografie und Skulptur in Frage. Ausgehend von Geschichte, Archiven und Literatur wird ihre Forschung einem kreativen Wandel unterzogen, der zu einer sinnlichen, formal rigorosen Arbeit führt, die über die Reklamation und die Transzendenz der Geschichte geht.





„Wir sind alle Subjekte der Geschichte. Wir müssen zur Verkörperung zurückkehren, um die Art und Weise zu dekonstruieren, wie die Macht traditionell im Klassenzimmer benutzt worden ist, die Subjektivität einigen Gruppen verweigert und sie anderen zugestanden hat.“

BELL HOOKS 1994

Dieser Aufsatz basiert auf meinen Erfahrungen als Studentin und Lehrerin in US-amerikanischen öffentlichen und privaten Schulen, Hochschulen und Universitäten. Es sind Erinnerungen an meine eigene Erziehung und meinen Wunsch, in einer Weise zu lehren, die den Formen der Macht und der Herrschaft widersteht, die ich in meinem pädagogischen Leben erlebt habe. Die Form des Aufsatzes verwendet persönliche Zeugnisse, die als Katalysator dienen, um wichtige Ideen zu diskutieren, die von der Schriftstellerin, Akademikerin und Theoretikerin bell hooks in ihrem Buch *Teaching to Transgress: Bildung als Praxis der Freiheit* entwickelt wurden.

HAT IRGENDJEMAND EINEN TAMPON? ODER: VERKÖRPERTE LEHRE

Ich trat in den Seminarraum mit unberührter weißer Hose, die mit etwas befleckt war, das wie ein riesiger Menstruationsfleck aussah. Tiefrote satte Farbe auf der Seite meines inneren Oberschenkels und auf der Rückseite. In einem dunklen Relief der Farbe auf einem weißen Hintergrund stand ich da, im Begriff, meine erste Hochschul-Kunst-Unterrichtsstunde vor den Student*innen zu lehren. Ich hatte mir diesen Augenblick schon oft vorgestellt und erwartete von meinen Student*innen, dass

sie nach Luft schnappen oder Ausdrücke von Schock, Belustigung oder Ekel äußern würden. Ich stellte mir vor, dass ich das Seminar *Orte der Penetration: Der Groteske Körper und Humor in der Zeitgenössischen Kunst* ohne sofortige Erklärung einleiten würde, während mein menstruierender brauner weiblicher Körper im Mittelpunkt stand.

Mein erster Unterrichtstag begann mit einer übertriebenen Zurschaustellung von Verwundbarkeit. Ich habe versucht, zu zeigen, wie ein theoretisches Thema auch von und durch den Körper verstanden werden kann. Der Kurs selbst bestand darin, den Rahmen des Grotesken zu benutzen, um über Macht und nicht-normative Körper zu sprechen. Aufbauend auf den Theorien des Grotesken des russischen Linguisten Michail Bakhtin, war es ein Kurs über verkörperte Erkenntnis und wie sich das auf Kunst bezieht. Damit anfangend dachte ich, dass es wichtig sei, meinen Körper als Leiterin des Seminars hervorzuheben. Wenn ich wollte, dass meine Student*innen keine passive und entkörperte Beziehung zum Material annehmen; wenn ich wollte, dass sie Risiken eingehen, dann musste ich zunächst ein Beispiel dafür in unserem Seminarraum geben.

Aber die Wirklichkeit ist immer anders als die Phantasie. Der erste Rückschlag, den ich ein paar Stunden vor dem Seminar erlebte, war, dass sich nur zwei Student*innen eingeschrieben hatten. Das Seminar würde mit einer so niedrigen Einschreibungsquote sicherlich abgesagt werden, aber ich beschloss, mit meiner Leistung unabhängig davon zu bestehen. Kurz vor Seminarbeginn, außer Atem und voller Angst zog ich mein

Lehrkostüm an und begann mit dem Aufbau meines Computers. Als die Student*innen hereinkamen, erkannte ich sofort, dass ich mich im falschen Raum befand. Ich war im Raum gegenüber. Die Student*innen und der Professor starrten mich neugierig an. Ich beeilte mich, ihnen zu erklären, dass ich ein Seminar über die Groteske geben würde – als ob das alles erklären würde – gleichzeitig packte ich meinen Computer und meine Sachen wieder ein. Während ich in den anderen Raum ging, war ich voller Zweifel und Selbstkritik und meines drohenden Versagens sicher. Was hatte ich mir dabei gedacht? In welchem Universum war das eine gute Idee, geschweige denn eine wichtige Geste? Eine Student*in kam herein und dann eine andere; ohne Reaktion und ohne Kommentar. Ich begrüßte sie formell, als ob ich keinen riesigen Menstruationsfleck zwischen meinen Beinen hätte. Sie zeigten keine äußere Reaktion, sondern tauschten bloß schweigende Blicke aus.

In diesem Moment merkte ich, dass ich den Schlüssel für den Projektor verloren hatte, der mir zuvor ausgehändigt worden war. Ich konnte das Seminar ohne ihn nicht durchführen. Dies bedeutete, dass ich unseren Seminarraum verlassen musste, ebenso das Gebäude, das sich im Zentrum von San Francisco befand. Ich musste eine Straße überqueren, nach einem halben Block durch den Haupteingang der Hochschule in das neu gestaltete Hauptgebäude – mit seinen offenen Seminarräumen – und bis zum anderen Ende des Gebäudes in die audio-visuelle Abteilung gelangen, wo mich zwei Frauen mit einem breiten Lächeln begrüßten. Wieder erklärte ich, dass ich ein Seminar zur Groteske gäbe, als ob das alles erklärte.

Mit den neu ausgehändigten Schlüsseln in der Hand ging ich denselben Weg zurück, den ich gekommen war. Auf dem Weg beglückwünschte mich eine Frau zu meiner tollen Hose. Die meisten Menschen starrten, andere waren bestürzt oder beschämt, schauten weg und taten so, als wollten sie nichts sehen. Ich kehrte zurück und begann das Seminar. Ich kann mich nicht erinnern, was im Seminar passiert ist, aber in der folgenden Woche hatte ich eine Gruppe von eifrigen Student*innen, die meinen Kurs nun doch belegen wollten.

KANN IRGENDJEMAND MICH HÖREN? ODER: VON DEN RÄNDERN SPRECHEN

Etwas früher in diesem Jahr hatte ich eine ältere Professorin von der besagten kalifornischen Kunsthochschule kennengelernt, an der ich fast zehn Jahr früher meinen *Master of Fine Arts* absolviert hatte. Wir sprachen über meine Lehre dort im kommenden Herbst. Sie erzählte mir, dass es unter den ungefähr zwanzig Dozent*innen der Malerei-Fakultät – der größten Abteilung der Hochschule – nur vier Frauen gab. Das hatte ich im Kopf, als ich anfang, darüber nachzudenken, wie und was ich in dieser Institution lehren würde, die mich als Studentin gründlich zum Schweigen gebracht hatte. Als eine der wenigen People of Color an einer ansonsten *weißen* und wohlhabenden Privatkunsthochschule in einer überwiegend armen und schwarzen Stadt im Norden von Kalifornien, gelang es mir immerhin, mit Auszeichnung zu graduieren; ohne jemals ein Wort in den Kursen gesagt zu haben.

Als ich anfang, an der Hochschule zu studieren, war mein Schweigen – als Resultat meiner Schulbildung in den USA und der vielfältigen Formen rassistischer und sexueller Belästigung, die ich ertragen hatte – gut entwickelt. Die Belästigungen bezogen sich auf mein Aussehen, meinen Geruch, die Infragestellung meines Geschlechts, meinen nicht-christlichen Namen und meinen Herkunftsort. Obwohl ich mein ganzes Leben überwiegend *weiße* Schulen besucht und in überwiegend *weißen* Gegenden gelebt hatte, war ich nicht auf den Elitismus und die ungeschriebenen sozialen Gesetze der wohlhabenden Klassen vorbereitet, mit denen mich meine Privatkunsthochschule in Kontakt brachte.

Ich erinnere mich, dass ich im Büro des Abteilungsleiters saß und mit Recht stolz darauf war, die erste Künstlerin meiner Hochschule zu sein, die nach zwölf Jahren in Skowhegan angenommen wurde, einer prestigeträchtigen Sommer-Künstler*innen-Residency an der Ostküste, einer der ältesten und am meisten respektierten Institutionen im ganzen Land. Jede Kunsthochschule in den USA hatte ein Stipendienprogramm mit Skowhegan, um sicherzustellen, dass ihre Absolvent*innen an dem elitären und teuren neunwöchigen Programm teilnehmen konnten. Jede Kunsthochschule; außer meiner. Es war schon zu lange her, dass Student*innen aus meiner Hochschule den Aufnahmeprozess gemeistert hatten und die Hochschule hatte aufgehört, ein eventuelles Stipendium in ihrem Budget zu berücksichtigen.

An diesem Tag telefonierte der Hochschuldirektor und versuchte, die Verwaltung und reiche Freund*innen der Schule

aus ihrer Selbstzufriedenheit zu rütteln. Er versuchte ebenfalls, Geld für meine Reisekosten zu finden. Ich erinnere mich, schweigend an seinem Schreibtisch zu sitzen und ihm zuzuhören, wie er mich wie eine gute gemeinnützige Sache beschrieb. „Ist sie bedürftig? Ist sie bedürftig?! Ihre Eltern arbeiten in einer Fabrik!“ Er sprach, als wäre ich nicht da. In diesem Augenblick sah ich mich, wie ich von anderen gesehen wurde. Der Stolz, den ich bei der Aufnahme in Skowhegan gefühlt hatte, verpuffte schnell und wurde ersetzt durch etwas, das sehr viel eher zu meinem allgemeinen Gefühl an dieser Hochschule passte: Ich fühlte mich festgeschrieben. Eine Mischung aus Schämigkeit und Armut schien auf meine braune Haut gedrückt zu sein. Ich hatte früh einen Sinn dafür entwickelt, was DuBois als doppeltes Bewusstsein in Bezug auf Rassifizierung bezeichnet hat, aber es war eine neue Erfahrung, gleichzeitig rassifiziert und durch die Klassenperspektive betrachtet zu werden.

STOLPERND DURCH DIE DUNKELHEIT ODER: LEHRE 101

Als ich so viele Jahre später an den Ort des Verbrechens zurückkehrte, war ich überzeugt, niemals die unterdrückende Sprache und Struktur, die ich gelernt hatte, zu reproduzieren. Ich musste schnell die Stimme wiederfinden, die ich als Studentin verloren hatte und eine neue Art von Unterricht schaffen. Einen Unterricht, der ohne die hierarchischen Machtstrukturen auskommt, die so oft die Wissensproduktion umgeben. Natürlich war das Problem, dass ich keine Ahnung hatte, wie ich das anstellen sollte.

Intuitiv und vielleicht durch meine künstlerische Arbeit geprägt, die ich seit vielen Jahren in New York entwickelt hatte, beschloss ich, mich auf zwei Dinge zu konzentrieren: Den Körper und das Verlegen des Machtzentrums im Klassenzimmer. Die Macht sollte weg von mir auf die Student*innen übertragen werden. Körper und Machtkritik waren die Schwerpunkte für alle meine Seminare: Mit unterschiedlichen Schüler*innen oder Student*innen, für meine theoretischen Kurse wie *Orte der Penetration: Der Grotteske Körper und Humor in der zeitgenössischen Kunst* oder *Sie sagten, es würde nicht wehtun: Der Körper zwischen Malerei und Performance* oder traditionelle Kurse für fortgeschrittene Malerei.

Die Gestaltung der Seminare als Forschungsgruppen verlagerte die Vorstellung, dass Wissen nur von mir als Lehrender produziert wird. Das war aus vielen Gründen beängstigend. Es bedeutete, die Kontrolle aufzugeben, so dass meine Student*innen meine Schwächen sowie meine Stärken sehen konnten. Generell musste ich immer vollständig präsent sein. Mein Modell basierte auf der Prämisse, dass Erfahrungswissen etwas war, was wir alle mitbringen. Unser Studium und unsere Arbeit konnten von diesem geteilten, horizontal produzierten Wissen profitieren. Ich brachte einen Teil ein, aber jede*r Teilnehmer*in des Kurses, als Teil einer Gemeinschaft, war mitverantwortlich dafür. Unsere Lebenserfahrung zu nutzen, um sich mit dem verwendeten Kursmaterial auseinanderzusetzen war eine mögliche und wichtige Art, unsere Beziehung zu dem betreffenden Thema zu vertiefen.

Ich erinnere mich auch deutlich, dass ich mir wünschte, meine Lehre würde das hergeben, was auch meine Kunstpraxis hergab. Ich wollte, dass Lehre individuelle Entwicklung, Reflexion und Gemeinschaft fördert. Ich schuf Klassen, die Erweiterungen meiner eigenen künstlerischen Forschung waren, um mein eigenes Verständnis weiter zu vertiefen, aber auch um eine Gemeinschaft von Künstler*innen zu stärken, die diese politischen und ästhetischen Ideen teilen konnten. Ich wollte mit meinen Student*innen gemeinsam wachsen. Der Wunsch, durch die Lehre zu wachsen und sich zu verändern, schuf einen Konflikt. Denn Lehre wird oft als Einbahnstraße verstanden, in der die Lehrperson Wissen vermittelt, welches die Student*innen aufnehmen. Dieses Modell beinhaltet kein gegenseitiges Wachstum, welches die Grundlage vieler Theorien der Befreiungspädagogik ist.

Ich hatte viele Erfolge und Misserfolge. Ein Erfolg war, dass sich ehemalige Student*innen weiterhin öffentlich auf meine Kurse beziehen und als einen bedeutenden Einfluss für ihr Wachstum und ihren Erfolg als Künstler*innen bezeichnen. Ich bin mit vielen in Kontakt und arbeite mit einigen zusammen. Aus Student*innen sind professionelle Künstler*innen geworden. Die Tatsache, dass ich sie sehr ernst nahm als Künstler*innen während sie meine Student*innen waren, bewirkte die größte Veränderung in unseren Beziehungen. Egal ob sie achtzehn oder fünfzig Jahre alt waren, ich sah sie als Individuen mit einzigartigen Lebensgeschichten. Sie waren Teil meiner künstlerischen Gemeinschaft, die alle für mich oder meine Kolleg*innen etwas Wichtiges beitragen konnten. Ich weigerte mich,

sie zu bevormunden und eine überlegene Kenntnis zur Schau zu stellen. Zu erleben, dass eine Lehrende die Maske der Autorität niederlegt, ermöglichte es ihnen, sich selbst auf eine neue Weise zu sehen. Meine Art zu lehren half auch mir, meinen Glauben an die Menschen wiederherzustellen. Es ist unmöglich, gut zu unterrichten, ohne an die Möglichkeit zu glauben, dass die Welt sich positiv verändern kann.

Obwohl die Erfolge die Enttäuschungen weit überwogen, verkleinerten sie nicht den Schmerz des Versagens. Ich war oft unvorbereitet auf den Sexismus und Rassismus meiner Student*innen mir gegenüber. Einige Student*innen verlangten eine starke Vater- oder Mutterfigur und wollten sich nicht der neuen Erfahrung ihrer Handlungsfähigkeit im Seminarraum stellen. Anderen war das passive Konsumieren so sehr antrainiert, dass sie keinerlei Interesse hatten, sich an der durchaus anstrengenden Arbeit meines Ansatzes zu beteiligen. Ich persönlich wusste oft nicht, wann und wie viele Anweisungen ich als Lehrende vorgeben musste. Ich habe mich oft zurückgehalten, um meine Macht nicht zu missbrauchen.

WO WARST DU MEIN GANZES LEBEN LANG? ODER: INTELLEKTUELLE VERWANDTSCHAFTEN FINDEN

Fast ein ganzes Jahr experimentierte ich mit dieser Lehrform, benutzte den Seminarraum als soziales Labor, um Macht zu demokratisieren, bevor ich bell hooks Buch *Teaching to Transgress: Bildung als Praxis der Freiheit* fand. Ich weinte vor Erleichterung,

als ich ihre Worte las und so viel wiedererkannte. Obwohl ich mit ihren Schriften über ‚Rasse‘ und Repräsentation im Zusammenhang mit zeitgenössischer Kunst vertraut war, kannte ich ihre pädagogischen Werke nicht. Meine Freundin und ehemalige Mitbewohnerin, eine feministische Malerin, gab mir ein Exemplar des Buches, nachdem wir über meine Versuche im Seminarraum gesprochen hatten. bell hooks gab mir eine Sprache, um mit Worten zu beschreiben, was ich intuitiv – auf gut Glück – schon tat, ohne einen pädagogischen oder theoretischen Rahmen zu haben. hooks ermöglichte es mir, meine Bemühungen als Teil einer größeren Geschichte der engagierten Pädagogik zu sehen, die mit globalen Befreiungsbewegungen verbunden ist.

In *Teaching to Transgress* leitet hooks viele wichtige Strategien und Beobachtungen aus ihren eigenen Lehrerfahrungen ab. Sie bezieht sich außerdem auf zwei Pädagogen, die ihr halfen, ihren Weg zu leben, zu lehren und von anderen zu lernen: Paulo Freire, der verstorbene brasilianische revolutionäre Pädagoge und Theoretiker und der vietnamesische buddhistische Aktivist und Mönch Thich Nhat Hanh. Freire schien wie ein Leuchtturm der Hoffnung und Möglichkeiten für hooks zu sein, die als Studentin gegen hierarchische akademische Strukturen kämpfte, die Herrschaftssysteme reproduzierten sowie gegen bürgerlich hegemoniale Verhaltensregeln. Die Schriften von hooks spielten für mich eine ähnliche Rolle.

Freire bezeichnet herkömmliche Bildung als „*Bankensystem der Bildung*“ (Freire 1970: 58), in dem Wissen durch Auswendiglernen und Rezitation von gelernten Fakten gekennzeichnet ist. In diesem System

wird Wissen von denen, die als Sachkundige angesehen werden als Geschenk an die Nicht-Wissenden weitergegeben. „*Eine absolute Unwissenheit auf andere zu projizieren, ist ein Merkmal der Unterdrückung, negiert Bildung und Wissen als Prozesse der Erkundung,*“ schreibt Freire in *Pädagogik der Unterdrückten* (Freire 1970: 72). Sowohl Freire als auch Hanh entwickeln Vorstellungen von *Reflexion* in Verbindung mit *Aktion*. Aber während Freire sich auf den Verstand konzentriert, zitiert hooks Hanhs Fokus auf Pädagogik als ganzheitlichen Ansatz, der das Wohlbefinden in Verstand, Körper und Geist einbezieht (hooks 1994: 14).

Um Bildung als eine Praxis der Freiheit zu verwirklichen, ist eine Art zu lehren notwendig, die für alle offen ist. Es wird am einfachsten für diejenigen sein, die bereit sind zu erkennen, dass die Lehre auch eine „*heilige Funktion*“ hat (hooks 1994: 13). Die Sorge für unser ‚Selbst‘, einschließlich der eigenen Seele, ist für diesen Prozess der Befreiung und Transformation, für uns und unsere Schüler*innen oder Student*innen grundlegend. Unsere Befreiungen sind miteinander verflochten und nur durch gemeinsame Arbeit und Wachstum möglich. hooks schreibt:

„Jedes Klassenzimmer, das ein ganzheitliches Lernmodell einsetzt, wird auch ein Ort sein, an dem Lehrer*innen wachsen und durch diesen Prozess befähigt werden. Diese Ermächtigung kann nicht stattfinden, wenn wir uns weigern, verletzlich zu sein und die Schüler*innen gleichzeitig dazu zu ermutigen, Risiken einzugehen ... Wenn Professor*innen ihre Erfahrungen in die Diskussion

einbringen, verhindert das, dass wir als allwissenden, stille Fragen-Abfrager*innen auftreten können. Es ist oft produktiv, wenn Professor*innen das erste Risiko auf sich nehmen und bekenkende Erzählungen mit akademischen Diskussionen verknüpfen, um zu zeigen, wie die persönlichen Erfahrungen das akademische Material veranschaulichen kann. Die meisten Professor*innen müssen erst üben, im Klassenzimmer verletzlich zu sein, ganz präsent zu sein mit Verstand, Körper und Geist“ (HOOKS 1994: 21).

Lehre als eine Praxis der Freiheit zu gestalten, bedeutet auch, aufzugeben, was hooks als „*die gesellschaftliche Sucht nach Lügen und Verleugnung*“ bezeichnet (hooks 1994: 13). Es erfordert ein hohes Maß an Ehrlichkeit über die Welt, in der wir leben, die Werte, die wir halten, und die Privilegien, die durch die Herrschaft über andere geschaffen werden. Unser Leben wird von einem Wirtschaftssystem dominiert, das nicht operieren kann, ohne eine große Unterschicht von Menschen zu schaffen, die wirtschaftlich, sozial und politisch entfremdet sind. Armut, Hunger, Umweltkatastrophen und andere brutale ökonomische Disparitäten zwischen dem Globalen Norden und Süden sind systemimmanent und nicht nur irgendein unglückliches Schicksal. Diese bewusst geschaffenen Strukturen der Ungleichheit beeinflussen bestimmte Gruppen direkter als andere. Das ist etwas, das nicht ignoriert werden kann, wenn wir versuchen, die Bedingungen zu ändern, die institutionelles Wissen produzieren und weitergeben.

Das Klassenzimmer oder die Universität sind im philosophischen Kontext des

westlichen Dualismus Räume, die auf dem Glauben einer Spaltung zwischen Geist und Körper beruhen. Nach hooks betreten Lehrende, die in diesem Kontext ausgebildet sind, diesen Raum, um zu lehren und zu lernen, als ob nur unser Geist vorhanden sei. Die Aufmerksamkeit auf unsere Körper zu lenken bedeutet, das Erbe der Repression und Verleugnung zu verraten, das durch das *weiße*, kapitalistische Patriarchat geschaffen wurde (vgl. hooks 1994: 191). Viele Jahre lang wollte ich nichts mehr, als die Existenz meines Körpers zu leugnen, die ich als Quelle meiner Erfahrungen mit intimen, sozialen und politischen Aggressionen angesehen hatte. Mein Wachstum als Mensch, als Künstlerin und als Lehrende hat nicht nur dazu geführt, diese Aggressionssysteme nach und nach zu erkennen, aber auch dazu, ein Bewusstsein dafür zu erlangen, dass sie nicht *mir* innewohnen, sondern in der (*Außen*)Welt existieren. Wenn wir nun zurückkommen zu Körpern (als eine Art, die Welt zu beschreiben), dann könnten wir sagen, dass ich aufgehört habe, herunterzuschlucken, was mich krank gemacht hat. Zu lehren war für mich in diesem Heilungsprozess zentral.

LITERATUR

- bell **hooks** (1994): Teaching to Transgress. Education as the Practice of Freedom. New York/London: Routledge.
- Paulo **Freire** (1970): Pedagogy of the Oppressed. New York: Herder & Herder.

KONTAKTINFO:

WWW.RAJKAMALKAHLON.COM